

Wolfgang Melchior

Kilimanjaro

Das Lied der Träger



edition pen LÖCKER



Inhaltsverzeichnis



Vorwort	12		
Prolog	14		
1. Ronaldo	20	14. Last Water Point	170
2. Der Affenbrotbaum	32	15. Grüßen	200
3. Am Gate	54	16. Geschundenes Land	206
4. Der Regenwald	64	17. Tal der Tränen	216
5. Heide und Moorland	84	18. Ewiges Eis	230
6. Kikelewa	102	19. Clement Gillman	240
7. Das Leben der Träger	106	20. Der Leopard	246
8. Ugali und die Fischer	116	21. Im Kraterboden	252
9. Als die Erde mit dem Himmel sprach	122	22. Der Mond	260
10. Shira	130	23. Stella Point	268
11. Respekt vor dem Berg	140	24. Am Gipfel	280
12. Wandern	146	Epilog	284
13. Barranco	158	Dank	292
		Anerkennung	294
		Nachbemerkung	296
		Impressum	298



Was für Träger und Wanderer das erste Hindernis auf ihrem Weg zum Gipfel ist, bedeutet für den Berg Herz und Lunge. Der Regenwald.

Überall tropft, schreit, raschelt es. Eine geheimnisvolle, fast mystische Landschaft. In der Legendenwelt der Chagga ist der Regenwald Heimstätte finsterner Wesen, der Oger etwa oder der Irimu. Böse Gestalten, die jeden bestrafen, der ihr Reich betritt.

Irgendwie kann man auch heute noch die Erleichterung nachempfinden, mit der die Menschen ihn vor vielen Jahrtausenden verließen.



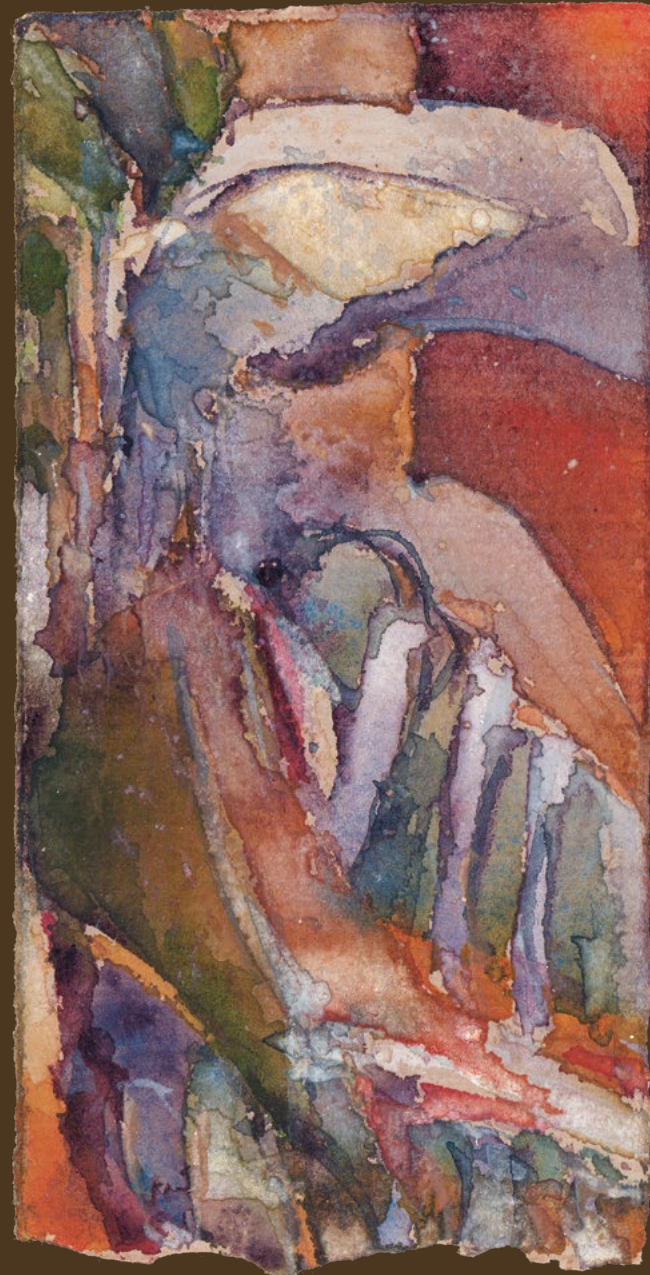
Unser Anstieg ist mühsam, die Schritte beschwerlich, der Boden durch den Regen der Tage zuvor tief und morastig. Wie beiläufig, beginnt Ronaldo mir die Geschichte von einem gewissen Richard Thornton zu erzählen, der gemeinsam mit dem deutschen Baron von der Decken einst versucht haben soll, auf dieser Route den Kilimanjaro zu besteigen. Sie wollten das Geheimnis um die weiß schimmernden Trugbilder der legendären „Mondberge“ nahe dem Äquator lüften: Schnee oder nicht Schnee?

„Sie werben einige Träger an und beginnen den Aufstieg. Aber es ist Südwinter. Die Nächte sind eiskalt und der Mittag bringt statt wärmender Sonne schwere Regenfälle. Die frierenden, durchnässten und barfüßigen Träger sind bald erschöpft. Sie finden keinen Halt im Morast, gleiten immer wieder mit ihrer schweren Last aus, stürzen über Wurzeln, verlieren das triefend nasse Gepäck, müssen den Abhang zurückgehen, um es sich abermals aufzuladen. Sie verweigern immer häufiger die Arbeit, zumal sie keine ausreichenden Mahlzeiten bekommen, weil die Proviantvorräte knapp sind. Die Führer erweisen sich als widerwillig und suchen bald das Weite.

„... aber vielleicht sind es nicht nur die körperlichen Strapazen, die ihre Unlust begründen. Der Wald ist unheimlich, gespenstisch, gefährlich. Der Nebel, die Schatten, die Stimmen. Jedermann hier weiß, Bäume sind lebende Wesen, manche von ihnen heimtückisch und boshaft. In den großen wohnen Geister, deren warnende Stimmen jeder deutlich hören kann, sofern er ihre Sprache versteht. Und die verstehen die meisten, weil es auch die Sprache der Trommeln ist, die aus solchen Bäumen angefertigt werden. Der Wald ist unheimlich, er beherbergt verschlagene Zwerge, die Menschen in die Irre führen, Dämonen und grässliche Riesen, die Menschen fressen, nachdem sie ihnen bedächtig Arme und Beine abgerissen haben.

„... der Kibo ist für seine Anwohner ein heiliger Berg, der Sitz der Götter, auf dem man nicht ungestraft einfach so herumsteigt.“





Shira

Ich habe schlecht geschlafen, von irgendwelchen urzeitlichen Flugechsen geträumt. Noch beim Erwachen funkelten ihre roten Augen im Dunkel des Zeltens.

Als ich den Reißverschluss meines Zeltens öffne, weht der bittere Geruch der Heide herein. Es ist windig und kalt. Ein ungewohntes Gefühl in den Tropen.

Die Welt unter uns – weit weg – in Wolken – wie ein gefrorenes Meer.

Herauf wandert langsam ein riesiger Schatten über das Land der Chagga. Darüber erhaben und majestätisch wie ein steinerner Wächter – der Kibo.

Hier oberhalb der Baumgrenze haben wir den ersten klaren Blick auf unser Ziel.





Feuer und Eis prägten die Geschichte des Kibo. Auf tief hinabreichende Vereisungen folgten gewaltige Ausbrüche. Mehrfach entledigte sich der Vulkan seiner Gletscher und schwemmte sie als gewaltige Schlammlawinen talwärts.

Eindrucksvoll erinnert heute die Barranco-Schlucht an jene längst vergangene Zeit.

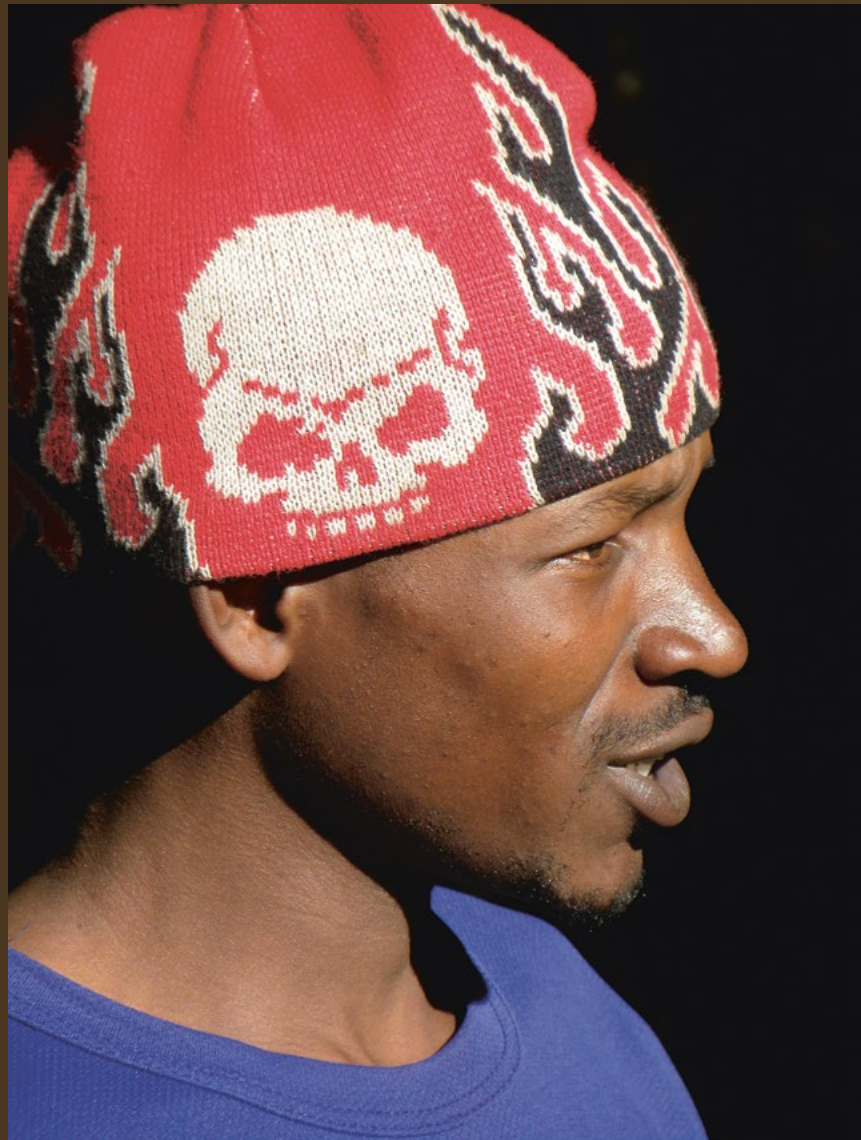
„Verheerender noch als Lavaflüsse, Ascheregen und vulkanische Bomben muss vor langer Zeit die Mischung aus Feuer und Eis gewesen sein, die sich dann über die Berghänge ergoss, eine Flut aus kochendem Schmelzwasser, Felsbrocken, Schlamm und Baumstämmen des Waldgürtels. Moshi und die Dörfer im Südwesten sind auf ehemaligen Schlammlawinen erbaut“, erzählt mir Yasini, einer der Träger, und deutet damit an, welches Unheil über die Menschen an den dicht besiedelten Berghängen kommen könnte, wenn wieder einmal die Erde mit dem Himmel spricht.



Die Tage sind kurz am Äquator. Um sechs Uhr geht die Sonne unter, um halb sieben ist es finster. Ich kritzle noch etwas in mein Tagebuch und spüre, wie die Dämmerung den Berg heraufkommt. Die Sonne verschwindet hinter dem Mt. Meru.

Schatten füllen die Täler und die Felsen beginnen zu rauchen. Nur die Gipfel brennen noch im Sonnenlicht. Es wird langsam Nacht über Afrika. Die Tiere legen sich zur Ruhe, in der Steppe flackern die Lagerfeuer der Massai und über allem schwebt der Gesang der Stille. Daheim wird die Welt kleiner, wenn es dunkel wird. Hier scheint sie zu wachsen, größer, weiter zu werden.

Es ist nicht möglich, denke ich, dass man auf den Berg hinaufgeht und unverändert heimkehrt.





Last Water Point

Last Water Point – die letzte Gelegenheit zum Füllen der Wasserflasche. Von da an gibt es kein Wasser mehr. Ab hier muss jeder Tropfen getragen werden.

Es gehört zum Berufsethos eines Trägers, dem ‚client‘ zu dienen, für ihn da zu sein, ihm seine Wünsche zu erfüllen, seien sie auch noch so unverständlich – falls nötig, sogar bis zur Selbstaufgabe.

Manchmal wird das Wasser knapp, dann gehen die Träger in der Nacht hinunter. 800 Höhenmeter und mehr. Bringen gallonweise frisches Wasser – für Touristen, die in der Früh duschen wollen.

Manche Touristen bestehen darauf, dass sie ihr eigenes Klo mit am Berg haben. So schleppen die Träger zusätzlich zur gesamten Ausrüstung auch noch mobile Toiletten herum. Man erwartet selbstverständlich, dass diese nach Gebrauch von den Trägern auch gereinigt werden.

Einige Touristen sind der Überzeugung, dass ein gewisser Luxus auch am Berg sein muss. Wenn Touristen es wünschen, gibt es jeden Tag frisches Obst und Gemüse, Huhn oder Fleisch. So gehen Träger am Abend hinunter ins Tal, um in einem der umliegenden Dörfer frische Ware zu besorgen. Oftmals erreichen sie dann erst in den Morgenstunden wieder das Camp – völlig erschöpft, kein Schlaf, keine Erholung, keine Ruhe!







Der Kraterboden – wie eine weltentfernte Insel. Eine eigenartige, fast urzeitliche Stille, die nur vom Wind und vom geheimnisvollen Knistern im Eis gebrochen wird.

Alle Elemente scheinen hier ruhend vereint. Eine seltsame Welt aus verborgenem Feuer, schwarzer Erde, gefrorenem Wasser und darüber ein unendlich scheinendes Zelt aus Schwindel erregendem Blau. Man sagt, der Gott der Swahili hätte dieses Zelt geschaffen, um die Menschen vor dem für sie unerträglichen göttlichen Licht zu schützen.





Impressum

Kilimanjaro Das Lied der Träger

Wolfgang Melchior, 2021
www.wolfgang-melchior.com

Fotos:
Wolfgang Melchior
Karl Mezera
Matthias Mezera
Ronaldo Mvungi
Dirk Vorbusch
Robert Bösch
Corbis

Gouachen:
Friedrich Danielis

Text:
Wolfgang Melchior

Cover:
Titelbild
Wolfgang Melchior
Miniatur
Friedrich Danielis

Bildbearbeitung:
Werner Veit

Lektorat:
Helmuth A. Niederle

Grafische Gestaltung:
Christian Konrad

Herstellung:
Holzhausen Gerin Druck GmbH
Wienerfeldstraße 9, 2120
Wolkersdorf, Österreich

ISBN 978-3-99098-104-7

Erhard Löcker GesmbH
1010 Wien
© 2021

Wie ein Leuchtzeichen am afrikanischen Himmel – der Kilimanjaro.

Jedes Jahr begeben sich unzählige Bergsteiger auf den Weg aus der tropischen Hitze der Savanne hinauf zur eisigen Luft am Gipfel.

Schon die ersten Reisenden, die Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten, den Berg zu besteigen, waren auf die Unterstützung von Trägern angewiesen. Und auch heute ist es nicht anders. Ohne ihre Hilfe würden viele Wanderer das Dach Afrikas nie erreichen – die Träger am Kilimanjaro.

Wolfgang Melchior begleitet den einheimischen Bergführer Ronaldo und sein Team bei ihrer täglichen Arbeit. Sie gewähren einen Blick in ihr Leben, ihre Gedanken, ihre Welt ...

Von Afrika inspiriert, malte Friedrich Danielis ein Echo des Sichtbaren und des Mythos. Entstanden ist eine Reise in die Seele Afrikas aus dem Blickwinkel derer, die sie suchen.



Wolfgang Melchior

Geboren 1954 in Wien.

Studium der Germanistik, Philosophie, Psychologie, Pädagogik,
Sportwissenschaften, Doktorat.

Expeditionen zum Nord- und Südpol. Durchquerung Grönlands.

Unterwegs auf der Seidenstraße.

Reisefotograf, Autor und Vortragender.

www.wolfgang-melchior.com

